

## Predigt am Sonntag Reminiscere, 12. März 2017, Matthäus 12,38-42

*38 Da antworteten ihm einige von den Schriftgelehrten und Pharisäern und sprachen: Meister, wir wollen ein Zeichen von dir sehen. 39 Er aber antwortete und sprach zu ihnen: Ein böses und ehebrecherisches Geschlecht fordert ein Zeichen, und es wird ihm kein Zeichen gegeben werden außer dem Zeichen des Propheten Jona. 40 Denn wie Jona drei Tage und drei Nächte im Bauch des Fisches war, so wird der Menschensohn drei Tage und drei Nächte im Herzen der Erde sein. 41 Die Leute von Ninive werden auftreten beim Gericht mit diesem Geschlecht und werden es verdammen; denn sie taten Buße nach der Predigt des Jona. Und siehe, hier ist mehr als Jona. 42 Die Königin vom Süden wird auftreten beim Gericht mit diesem Geschlecht und wird es verdammen; denn sie kam vom Ende der Erde, Salomos Weisheit zu hören. Und siehe, hier ist mehr als Salomo.*

Gib mir ein Zeichen! Beweis es! Die Frage der Pharisäer ist so unglaublich modern. Ich weiß noch, als ich in der Schule war, da gehörte ich zu den Christen, die auch zugaben, dass sie Christen waren. Natürlich waren alle für religiöse Toleranz. Grundsätzlich. Praktisch hieß das aber nicht, dass man nicht diskutierte. Da gab es die, die sagten, sie glauben an Jesus. Oder wenigstens allgemein an Gott. Manche sagten, sie würden gern glauben, aber könnten es nicht. Andere wollten es auch nicht können. Aber wenn wir diskutierten, kam meist nach spätestens 4 Minuten das Argument: „Beweis doch mal, dass es Gott gibt!“

So ähnlich war es auch mit den Pharisäern und Jesus. Gut, darüber, dass es einen Gott gibt waren sie sich einig. Aber welche Beziehung dieser Jesus zu ihnen hat, war unklar. Darum wollen sie einen Beweis sehen.

Bevor wir über die Problem reden, die das mit sich bringt, muss man sich auch mal klarmachen: Die könnten auch anders. So wie Jesus aufgetreten ist, ist es schon etwas besonderes, dass sie überhaupt mit ihm reden. Jesus gehörte keiner Schule an, und doch redete er über die Bibel und über Gott, als hätte er direkten Einblick in Gottes Willen. Er lebte fromm und rein und hielt doch Kontakt zu den Sündern, als ob er keine Angst hatte, sich zu verunreinigen. Als ob er sie eher mit seiner Reinheit anstecken würde.

Mit so einer Autorität traten nur wenige auf, die meisten von ihnen wurden von irgendwem für den Messias gehalten, manche nannten sich selbst so und fast alle endeten am Kreuz, und ihre Anhänger gleich mit. Die Pharisäer sind also vorsichtig, irgendeinem Messias nachzufolgen. Die normale Reaktion wäre: Mit so einem reden wir gar nicht erst. Den machen wir möglichst schnell unschädlich. Oder ignorieren ihn.

Wahrscheinlich haben die meisten anderen Gruppen, die es damals gab, so reagiert. Falls sie von Jesus wussten. In der Bibel scheint es oft, als hätten Jesus und die Pharisäer dauernd Streit gehabt. Aber mit den –zig anderen Gruppen, die es gab, hat er fast gar nicht geredet. Einmal mit den Sadduzäern, die Essener werden gar nicht erwähnt, aber mit den Pharisäern gab es die meisten Berührungspunkte. Darum unterhielten die sich gerne miteinander. Die standen ihm am nächsten. Die wollen, zusammen mit den Schriftgelehrten, ihm wenigstens eine Chance geben. Sie wollen ein Zeichen. Einen Beweis.

Für viele unserer Geschwister in anderen Ländern, für Christinnen und Christen früher in der DDR, heute im Iran oder Nordkorea oder dem Sudan, wäre es ein großer Vertrauensbeweis, die Behörden würden erstmal nach Beweisen für ihren Glauben fragen. Erstmal diskutieren wollen. Tun sie aber nicht.

Darum bin ich im Nachhinein auch dankbar für die nichtgläubigen Schulkollegen, die wenigstens Argumente hören wollten. Sie hatten ja selber auch welche. Denn bei Hungerkatastrophen in Nordafrika, nach Terroranschlägen von Paris und anderswo, nach Erdbebenkatastrophen in Haiti und Japan vor einigen Jahren, nach dem 11. September 2001 oder den Kriegen des letzten Jahrhunderts oder dem Erdbeben von Lissabon 1755 oder der Zerstörung Jerusalems im Jahr 70 oder noch irgendeiner anderen Katastrophe – ich könnte noch ein paar Jahrtausende weiter zurückgehen – danach mag man sich durchaus fragen. fragen: Kann ich an diesen Gott noch glauben? An einen Gott, der gleichzeitig liebend und allmächtig ist, wenn mindestens eine dieser Eigenschaften irgendwie nicht mit der Realität vereinbar scheint?

Selbst wer noch glaubt, tut das eher trotzdem. Trotz allem, was in der Welt los ist. Aber wenn wir uns nur auf unsere Erfahrungen verlassen, dann wird es nie eindeutig sein, ob das mit diesem Gott stimmt.

Ich könnte mir viele Diskussionen sparen, wenn das eindeutig wäre. Wenn es ein Zeichen vom Himmel gäbe. Dann könnten wir uns endlich den wichtigen Fragen widmen, wie zum Beispiel: Was sollen wir mit dem ganzen Geld machen, von dem wir uns bisher Fernseher und Spielkonsolen gekauft haben, während andere verhungern? Aber leider gibt uns Gott kein solches Zeichen, und darum streitet man sich lieber darüber, wie er solches Leid zulassen kann, wenn es ihn denn überhaupt gibt.

Was soll denn noch passieren, damit Menschen anfangen zu glauben? muss sich Gott fragen. Aber nein, er fragt es sich wahrscheinlich nicht. Er weiß ja, wie wir sind. Alles, was passiert, können wir auf mindestens zweierlei Weise verstehen. Gott lässt sich nicht beweisen. Selbst wenn eine Stimme vom Himmel käme, wäre das für die meisten kein sicherer Beweis. Und die meisten, die ich frage, was denn einer wäre, sind dann recht sprachlos.

Eigentlich klar: Denn wenn ich meine, dass irgendein Beweis nötig ist, damit ich glauben kann, dann heißt das: Ich behalte die Kontrolle. Ich entscheide, ob Gott genug geleistet hat, damit ich an ihn glauben kann. Und instinktiv weiß jeder und jede von uns

ganz genau: Ein Gott, der sich so beweisen lässt, ist kleiner als unser Verstand. Und das heißt: So ein Gott ist keiner. Solange ich die Kontrolle behalte, bin ich der Boss. Und dann ist für Gott kein Platz.

Aber es gibt auch unter Menschen solche Situationen, wo es mit Beweisen schwierig ist. Wenn vor der Tür des Pastorats ein Mensch steht und sagt, er sammelt für seinen Zirkus fürs Winterquartier, dann zeigt er sehr schnell seinen Gewerbeausweis. Damit ich einen Beweis habe, dass er wirklich vom Zirkus ist. Ich hab bloß keine Ahnung, wie die im Original aussehen sollen. Der Kontrolleur in der U-Bahn weiß, wie ein Ticket aussieht. Dem kann ich mit meinem Ticket also beweisen, dass ich mitfahren darf. Und der darf auch den Beweis fordern. Das gehört zum Leben dazu. Wenn meine Frau mir sagt, dass sie mich liebt, und ich sage „Das musst du mir erst beweisen“ – dann haben wir ein Problem. Denn eine Beziehung, eine innere Einstellung kann man nicht beweisen. Wenn ich die Liebe erstmal glaube, dann erkenne ich auch überall ihre Zeichen. Andersrum klappt es nicht. So ist es mit Gottes Liebe auch. Mit der zu uns. Aber auch mit der Beziehung, die Jesus zu Gott hat.

Die Pharisäer wollen sicher gehen und fordern von ihm darum ein unmissverständliches Zeichen.

Jesus hat schon einige Wunder getan. Aber er hat sie nie getan, um zu beweisen, wer er ist. Die wirklich großen Menschen haben es nicht nötig, sich zu beweisen. Und Gott erst recht nicht. Die Wunder, die Jesus getan hat, die tat er für die Menschen. Für diejenigen, denen Gott offene Augen geschenkt hatte, waren es Hinweise darauf, wer er in Wahrheit ist. Aber für die anderen genügte es als Beweis nicht. Darum fordern sie ja noch ein Zeichen.

Und wenn sie das bekommen hätten? Hätten sie dann geglaubt? Die, die es schon vorher wollten, wohl schon. Die anderen sicher nicht.

Das weiß Jesus, und darum gibt er diese lange Antwort: Man muss sich schon so gut in der Bibel auskennen wie die Pharisäer, um all die Anspielungen zu verstehen. Von einem Zeichen des Jona ist da die Rede, von den Menschen von Ninive, von der Königin von Saba und dem König Salomo.

Für uns mag das eher akademisch wirken, für die Pharisäer war es ein Schlag ins Gesicht. Sie haben ihr ganzes Leben der Erfüllung von Gottes Gesetz gewidmet. Sie hoffen, dass Gott sich seines Volkes erbarmt, wenn sie nur besonders fromm und rein leben. Sie hoffen auf den Messias, den Retter Israels von all seinen Feinden. Und nun werden ihnen Menschen als Beispiel vor Augen gemalt, die überhaupt nicht zum Volk Israel gehörten. Die Menschen von Ninive, zu denen der jüdische Prophet Jona gekommen war. Die keine Zeile aus der Bibel kannten, sondern nur seine Predigt hörten und zu Gott umkehrten. Die Königin von Saba, irgendwo in Nordafrika, sagemumwoben und eben jener Sage nach wohl auch ein bisschen frivol, die zu dem jüdischen König Salomo kam und seinen Reichtum bewunderte. Diese Heiden sollten als gutes Beispiel dienen? Das hört man nicht gern, wenn man bisher alles dafür getan hat, sich von den Heiden abzugrenzen. Dann könnte es sogar sein, dass der Messias gar nicht Israel von den Römern befreit, dass er nicht das Königreich Israel wieder aufbaut. Dann könnte es sogar sein, dass er auch für die Römer gekommen ist. Und die Perser, Griechen und Germanen. Schauderhafter Gedanke für die Pharisäer. Dann könnte es sein, dass das, was Gott vorhat, ganz anders ist als sie es sich vorgestellt haben. Und es könnte auch sein, dass das, was Gott heute mit der Welt und mit uns vorhat, ganz anders ist, als wir es uns vorgestellt haben.

Wenn das so ist, dann nützt es auch nicht, Beweise für Gottes Macht und Liebe und Existenz zu fordern. Denn Beweise, die wir akzeptieren würden, sind immer nur so, wie wir es uns vorstellen. Gott ist aber größer als unsere Vorstellungen. Oder manchmal auch kleiner. Auf jeden Fall anders.

Das Zeichen, in dem Gott sich dann den Menschen endgültig gezeigt hat, ist ein toter Mensch. Ist Jesus, der am Kreuz hängt und der begraben wird. Das ist kein Beweis für Gottes Macht, wie es unseren Vorstellungen entsprechen würde. Überhaupt nicht. Aber gottseidank nimmt Gott auf unsere Vorstellungen keine Rücksicht. Er hat am Kreuz unsere Schuld getragen. Er ist unseren Tod gestorben, damit wir mit ihm zusammen zu Gott gehören und kommen können.

Und so wie Jona damals vom Fisch wieder ausgespuckt wurde, so konnte der Tod Jesus nicht festhalten und so wird er auch uns nicht festhalten können, wenn wir zu Jesus gehören.

Für die Christen, die wirklich all das Unglück zu erleiden haben, Terror, Verfolgung, Naturkatastrophen, ist das ein unglaublicher Trost: Auch im Leid ist Gott bei uns. Auch im Tod sind wir nicht von ihm getrennt. Die, die es selbst erleben, würden deswegen kaum auf die Idee kommen, an Gott zu zweifeln. Das tun nur Zuschauer.

Beten wir weiter für die Hungernden in Nordafrika, für Syrien und die Türkei, und überall, wo unser Gebet nötig ist. Und welches wäre das nicht. Gott wird die Gebete hören und vielleicht ganz anders beantworten, als wir es uns vorgestellt haben.

Machen wir es Gott doch in diesem Punkt nach. Wir sind für Gott so wertvoll, dass er seinen eigenen Sohn für uns in den Tod gegeben hat. Er musste sich nicht beweisen. Er hat getan, was für unsere Rettung nötig war.

Dann können doch auch wir aufhören, uns ständig beweisen zu müssen, und anfangen, für unsere Mitmenschen in Afrika, Syrien, Deutschland und überall das zu tun, was für ihre Hilfe nötig ist. Gott schenke uns dazu die Weisheit und die Kraft, die er bei uns braucht. Amen